



Leuchtturm des Nordens 2012

Preis des Flüchtlingsrates Schleswig-Holstein für herausragendes Engagement in der solidarischen Flüchtlingshilfe

Preisrede der Preisträgerin Pastorin Fanny Dethloff, Flüchtlings- & Menschenrechtsbeauftragte der Evgl.-Luth. Kirche in Norddeutschland.

Kiel, 11.12.2013

Ich weiß nicht mehr, wie oft ich hier schon die Rede gehalten habe für die, die ausgezeichnet wurden.

Die erste Rede zum Leuchtturm habe ich für Stefan Berglund, dem damaligen Chef des Berliner UNHCR Büros, gehalten, dem ich viel in dieser Arbeit verdanke und der vor drei Jahren verstarb. Und auch letztes Jahr stand ich hier für Wulff Jöhnk, den ehemaligen Landesbeauftragten für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen des Landes Schleswig-Holstein, der heute leider krank ist und der grüßen lässt, und dem wir von hier aus ganz herzliche Grüße senden.

Ich freue mich sehr über diesen Preis und die Anerkennung. Und gebe sie gerne weiter an all die, die mit mir so viele Jahre in diesem Feld tätig sind. All die Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich engagieren, dass es wirklich in unserem Land eine Willkommenskultur gibt, dass Menschen zu ihrem Recht kommen, dass sie teilhaben können und Teil unserer Gesellschaft sind. Danke an all die, die als Beraterinnen und Berater grundsätzlich mehr leisten, als je eine Behörde statistisch erfassen und abrechnen kann. Dank an die, die ehrenamtlich sich engagieren.

Ich möchte hier auch an Helmut Frenz erinnern, dem früheren Landesflüchtlingsbeauftragten und meinen Vorgänger im Amt des landeskirchlichen Flüchtlingsbeauftragten, der mich in meiner Arbeit geprägt hat.

Ich bin Pastorin wie er und ich sehe einen Dialog zwischen Bibel und Menschenrechten. Wir sind täglich Zeugen- Glaubenszeugen, Zeugen unserer tiefen Überzeugungen und Werte und Menschenrechtszeugen zugleich.

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, so ein Studiengang in Berlin. Ich möchte hinzufügen: Flüchtlingsarbeit ist Menschenrechtsprofession, darum lasst uns uns daran beteiligen und all das, was wir dokumentieren auch einbringen in die aktuelle Menschenrechtsarbeit, z.B. in Parallelberichterstattung zu den einzelnen UN-Konventionen. Zur Zeit wird an den Berichten zum UN-Anti-Rassismus-Programm gearbeitet. Ein Hinweis für alle im Thema Engagierten. Bitte beteiligt euch daran. Dokumentiert die alltäglichen vielen fremdenfeindlichen Begegnungen.

1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dieses Grundrecht, diese Verankerung aller Rechte in unserer Verfassung, ist ein Ansporn und eine Mahnung zugleich.

Bei einer angekündigten Demonstration von Rechtsradikalen und Rechtspopulisten in Sachsen, malten die Flüchtlingsunterstützer mit den Asylbewerbern gemeinsam diesen Satz auf ein großes



Transparent und hängten es an die Außenwand der Asylbewerberunterkunft. Denn auch dort wollten braune Horden aufmarschieren vor dieser Unterkunft mit entsprechenden Parolen. Etwas was sich in ganz Deutschland abzeichnet. So prangte da in großen Buchstaben an der Hauswand: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Doch der Vermieter der Unterkunft forderte die Flüchtlinge auf, das Transparent abzuhängen, weil es sonst den braunen Mob zu sehr provozieren könnte.

Das Grundgesetz Art 1 als Provokation zum Nachdenken! Werte, die uns in der Demokratie wichtig sind, gehören an jedes Haus gehängt, damit wir nicht einschlafen, sondern wachsam bleiben.

2. Flüchtlingsrecht ist ein Schutzrecht- ein Menschenrecht.

Dieses Recht zu verteidigen machen wir so lange schon und unermüdlich, weil wir alle hier begreifen, dass in dieser Arbeit zugleich der Schutz unserer eigenen Menschenrechte mit begründet liegt.

Nur wer für die Toten an den EU-Außengrenzen mit schreit, weint und betet, hat verstanden, wie sehr wir mit unserem Lebensstil verwoben sind in die ungerechten Verhältnisse dieser Welt. Und kann sich mit diesem Skandal nicht zufrieden geben. Den in Europa Verantwortlichen rufen wir zu: Stoppt das Töten an den Außengrenzen! Helft Menschen zu überleben statt wegzuschauen und Untergehende nicht zu retten. Mit vielen Menschen in Europa sind wir uns da einig.

Wir stehen ein für die Rechte aller Menschen auf ein Leben in Würde, um selbst unsere eigene Würde nicht durch Blindheit, Ignoranz und Kaltschnäuzigkeit in dieser Wohlstandsverteidigung zu verlieren. Das ist im tieferen Sinne Friedensarbeit. Im Großen wie im Kleinen.

Wir machen auf den Wahnsinn von Dublin II und III aufmerksam, wo Menschen nur noch per Menschenschmuggler durch Europa selbst kommen und immer wieder an ihren Ausgangspunkt zurück sollen.

So gehen wir in die Abschiebehaftanstalten und machen den Skandal deutlich, der darin liegt, dass Menschen, die unschuldig sind, weggesperrt, bis sie abgeschoben werden. Und dass dies in der EU sogar noch ausgeweitet werden soll und man selbst während der Asylantragsstellung schon in Haft geraten kann.

Wir gehen in die Asylbewerberheime und besuchen die Menschen dort, helfen bei Behördenpost oder bei Nachhilfe für die Kinder und Deutschkursen der Eltern, weil es um unsere Zukunft geht und wir ein friedliches gemeinsames Leben gestalten wollen. Wir schützen damit die Menschenrechte, denn wir machen den Zugang frei für das Recht, Rechte zu haben.

3. Das alles wird nur bedingt gesellschaftlich gewertschätzt. Immer dann wenn es konfrontativ wird, wenn die Einteilung in gute und schlechte Flüchtlinge getroffen wird, wenn die Aufteilung in brauchbar und verwendbar und teuer und zu krank, nichts mehr mit den Grundrechten aller zu tun hat, wagen wir den Widerspruch.

„Lieber Syrer als Serben“, so eine Schlagzeile selbst der Zeit. Als wäre nicht schon längst klar, dass die wenigen Syrer, die kommen werden, kaum mit offenen Armen empfangen werden. Obwohl viele ihrer Angehörigen hier verzweifeln angesichts der restriktiven Visa-Politik Deutschlands.



Mit Antiziganismus aber, auf dem Rücken der Roma, kann man in Deutschland scheinbar noch einmal deutlich machen, dass man die „echten“ Flüchtlinge eben lieber haben möchte als die Roma aus osteuropäischen Ländern. Dabei sind sie zwar in vom Bundesinnenministeriums sicher definierten Ländern zu Hause, fliehen aber aufgrund massiver Diskriminierung, politischer Unterdrückung, Armut, Hunger und Krankheit und erhalten keinen Platz, kein Gehör und keinen Schutz in der EU, in Deutschland.

Hier verweigern wir dieser öffentlichen Darstellung den Gehorsam. Wir sehen, wie viele Roma-Familie aufgerieben wurden- vertrieben aus Deutschland, obwohl hier als Kinder großgeworden, nun zurückgekehrt aus Serbien und Mazedonien mit ihren eigenen Familien, krank und verzweifelt, weil immer wieder zwischen alle Fronten geraten- auch während der Kriege in Ex-Jugoslawien.

Nein, vielleicht ist es wahr, dass die Roma-Problematik in Europa nicht mit dem Asylgesetz zu lösen ist. Aber Menschenrechte gehen anders: sie gelten für jeden und überall. Sie durchzusetzen und sie einzulösen helfen, ist Aufgabe aller. Das macht man nicht mit Visumsbeschränkung und rechtspopulistischen Äußerungen. Damit zündelt man während des Wahlkampfes nur an der Demokratie selbst.

Kein Platz – nirgends für Roma Familien? Man wünscht sich mehr verantwortliche Politiker, die sich selbst mal eine Zeitlang in einer serbischen Roma-Siedlung aufhalten. Ob sie dann immer noch behaupten, alle kämen nurdes Geldes wegen?

Und hier? Keine Zeit, ohne jede Beratung, ihre Geschichten vorzubringen: 5 Tage Asyl-Schnellverfahren, die Aushebelung aller Rechtsgrundlagen per Weisung aus dem Bundesinnenministerium (BMI). Ein echter Skandal- weitaus größer als der angeblich nicht zu bezahlende materielle Schaden den mehrere Tausend Roma kosten. Ein immaterieller Schaden an den Grundfesten unserer Verfassung. Es braucht da andere Hilfsprogramme als lediglich die Einreisen aus Serbien und Mazedonien zu beschränken und zu verhindern.

4. Und das Perfide an den heutigen Debatten: alles im Namen der vermeintlich „echten“ Flüchtlinge.

Zu keiner Zeit meiner Praxis habe ich die immer angeblich gemeinten „echten“ Flüchtlinge gefunden.... Sieht man in Deutschland die mediale Diskussion kamen anscheinend immer die Falschen- zu viele sowieso. Kaum eine Fluchtgeschichte wurde für wert befunden als „echte“ Flüchtlingsgeschichte anerkannt zu werden. In mühevoller Kleinstarbeit haben wir als Haupt- und Ehrenamtliche oft deren Geschichten dokumentiert, Menschen zu Beratungsstellen und Anwälten begleitet und psychologisch oder psychiatrisch begutachten lassen, damit sie zu ihrem Recht kamen. Viel Arbeit um die Glaubwürdigkeit der Menschen wiederherzustellen, die ihnen in den Asylverfahren und Behördenverfahren abhanden gekommen ist.

Mir wird ganz anders bei dieser Debatte: lieber die „echten“ Flüchtlinge- die anderen sollen draußen bleiben. Weder die Ertrinkenden im Mittelmeer noch all die anderen waren demnach je gemeint als „echte“ Flüchtlinge. Dennoch sind es Menschen auf der Flucht, die an der europäischen Ignoranz scheitern und sterben. Ja, wir halten an der Genfer Flüchtlingskonvention fest. Doch das



Menschenrecht auf Leben gilt auch für all die Migranten, denen diese Welt keinen Platz, keine Hoffnung und kein Überleben sonst lässt, die sich deshalb aufmachen, weil sie entwurzelt sind.

Wir sind mitverantwortlich dafür und Abwehr allein reicht nicht aus, um die Probleme lösen zu helfen. Das gilt auch im Inneren unseres Landes.

5. Darum zum Bleiberecht

Wie lange schon kämpfen wir für ein vernünftiges mitlaufendes Bleiberecht, das besagt, alle die sich 5 oder 6 Jahre im Land aufhalten, sind hier verwurzelt und erhalten Rechte. Alle anderen Vorschläge sind halbherzige und immer wieder zu kurz greifende politische Kompromisse.

Ich selbst möchte da viel weiter gehen angesichts vieler Fälle: Auch die, die ohne Papiere sind, bekommen eine Chance, sich nach einer gewissen Frist zu offenbaren, um ihr Leben hier gestalten zu können. Es würde Steuereinnahmen erhöhen und Gerechtigkeit für die Kinder bedeuten, es würde einen Aufbruch in unserem Land geben und würde allen zugute kommen.

Stattdessen aber führen wir immer wieder die gleichen aufgezwungenen Debatten.

Ich bin es leid, um Identitätstäuschung und Mitwirkungspflicht noch zu debattieren. Behörden, Verwaltungen haben es sich selbst eingebrockt: Allzu viele, die die Wahrheit erzählten und mitwirkten und Papiere vorlegten, wurden abgeschoben. Jetzt darüber zu lamentieren, dass es Menschen gab, die nicht mitwirkten und sich hier gut integriert haben, ist verlogen. Noch verlogener ist es von Ausländerbehörden und Landkreisen keine Abhilfe schaffen zu können. Nicht mal nach 18 Jahren. Es ist beschämend, wie eng die Gesetze ausgelegt werden. Alle Weisungen zur Mitwirkungspflicht und wie eine mangelnde Mitwirkungspflicht gehandelt wird – nämlich mit Leistungskürzungen, was die ersten Gerichte als verfassungswidrig ablehnen – sind dringend aufzuheben.

Um nicht missverstanden zu werden: natürlich müssen Menschen ihren Namen sagen, Papiere vorlegen, ihre Zeugnisse anerkennen lassen. Aber sie werden es tun, wenn sie beraten und gut vorbereitet sich auf Behörden auch ein- und verlassen können und nicht permanent das Gefühl vermittelt bekommen, sie würden eh nur bald abgeschoben. Und in vielen Amtsstuben herrscht immer noch ein rauer Ton, manche nennen das „Behördenrassismus“, andere gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.

Diese Haltung wurde jahrelang von der Politik gefordert und unterstützt. Sie in eine Willkommenskultur umzuwandeln wird schwer und dauert lange. Aber diese engstirnige jahrelange Blockadepolitik muss ein Ende haben.

Wir brauchen eine großzügige Amnestie an dieser Stelle der Identitätsfeststellungen. Menschen müssen ohne Furcht sich an Behörden in unserem Land wenden können, ohne Gefahr zu laufen, in eine andere - und für die Kinder oft in eine unbekannte Welt abgeschoben zu werden. Wir brauchen ein Ende dieser geradezu rachsüchtig zu nennenden Politik - gerade für die langjährig als faktische Inländer unter uns Lebenden, wie die Familie Chafi aus Elmshorn.



Das hat etwas mit Respekt und Würde zu tun. Und manch ein Landrat oder Landespolitiker sollte sich die Familien genau anschauen und sich fragen, ob er am nächsten Morgen noch in den Spiegel sehen kann, wenn er nach 18 Jahren Leid über Menschen bringt.

6. Damit komme ich zu meinem theologischen Teil

Ich erinnere an dieser Stelle an den 70. Todestag von Jochen Klepper, der sich angesichts der bevorstehenden Deportation seiner Tochter und seiner Ehefrau mit ihnen gemeinsam das Leben nahm. Viele Kirchenlieder sind von ihm. Viel Kraft liegt in seinen Worten- in all der Ohnmacht seiner Zeit.

Halt und Haltung zu Menschenrechten - Ohnmacht und Spiritualität.

Aus der Ohnmacht erwächst Kraft- das ist die Verheißung. In der Ohnmacht erblüht die Spiritualität. Und zwar nicht als Vertröstung, sondern als Kraft, als Neubeginn, als Hoffnung.

Vertröstungen gibt es in unserer Gesellschaft genug: das Fernsehen ist voll davon, Konsum verspricht und wirbt damit. Nein, es geht um etwas unverbrüchlich Anderes, was Spiritualität genannt wird.

Viele, die in der Flüchtlingsarbeit mit tätig sind, kennen dieses Gefühl der Ohnmacht, teilen die hilflose Wut angesichts von Ungerechtigkeit gegen Fremde, gegen Migranten.

Spiritualität, Kraft, Hoffnung erblüht an diesen Orten der Ohnmacht, wenn wir es wahrnehmen- sonst würde niemand von uns so lange durchhalten. Ich nenne es so, manche nennen es anders.

Wir sind die, die nicht jeden als Fremden, Migranten, Flüchtling sehen oder als Wirtschaftsflüchtling diffamieren, sondern wir sehen unser Gegenüber als Person, als Familie, als Kind. Wir sind die, die hinhören, Geschichten aufnehmen, uns berühren lassen.

Desto mehr schmerzt es dann oft, wenn wir auf die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit mit stoßen, die es in Amtsstuben, in der Mitte der Gesellschaft, mitten unter uns – auch in Kirche – gibt.

„Warum besuchen Sie als Christin nicht lieber ein Altenheim statt die Abschiebehaft“, werden wir gefragt. So als wäre die Rechtlosigkeit, die an vielen Orten herrscht, nicht überall ein Skandal und den Einsatz wert. „Wir können doch nun wirklich nicht allen helfen“, hören wir oder auch: „Wo sollen die denn alle hin- und übrigens mein Sohn hat auch keine Arbeit“.

Sich gerade machen, Antworten geben, aufstehen.

Ich finde Halt bei dem, der selbst uns im Fremden begegnet. Halt dort finden, wo Menschen nicht genauer hinsehen wollen oder können.

In der Ohnmacht liegt die Kraft. Denn ohne Macht zu sein, ist die Verheißung.

Da findet es statt, das Reich Gottes, das wir als Christen erbitten, und im Gebet herbeisehnen.

Nein, ich weiß sehr gut, dass es oft eben nicht Christinnen und Christen sind, die sich aufmachen, und den Roma-Familien, die z.B. aus Hamburg abgeschoben oder unter Druck zur Ausreise genötigt wurden,



hinterherreisen, sie besuchen und zu ihrer jetzigen Situation befragen und das dokumentieren. Sondern einfach Menschen, die diese kannten, sie wichtig fanden. Darin geben sie uns ein Vorbild- auch im Glauben. Denn Glauben hat nichts Privates, Stilles, sondern ist immer nur in der Wechselwirkung zwischen mir und Anderen, zwischen Kontemplation und Aktion, zwischen Verzweiflung und Hoffnung erfahrbar.

An den Orten der Ohnmacht erblüht es, ohne Macht und lautem Geschrei erwächst es.

Wir retten diese Welt sicher nicht,

aber obwohl es finster aussieht, entzünden wir die Lichter.

obwohl wir mutlos sind, beginnen wir neu,

obwohl es aussichtslos ist, wagen wir es,

obwohl so viele ohne Heimat sind, beherbergen wir Gäste und beheimaten uns selbst darin.

Ich war fremd- das total Fremde lässt Menschen erstarren,- so wie in der Weihnachtsgeschichte die Hirten erstarren – und das erste Wort dazu ist „Fürchte dich nicht!“

Alle göttlichen Botschaften werden so eröffnet. Gott, an den ich glaube, führt immer in die Befreiung und ermutigt dazu.

„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“, die Bibel erzählt die Geschichte der Liebe, die über Grenzen geht und die Ohnmacht teilt, ohne sich zu schützen, weil das „Fürchte dich nicht!“ an den Anfang gerückt wird.

In diesem Halt finden sich die Ansätze, um sowohl aus christlicher Sicht Zeugenschaft für den eigenen Glauben zu üben, wie zugleich aus menschenrechtlicher Sicht Zeugenschaft, Anwaltschaft für Flüchtlinge zu üben und einzutreten für die Rechte aller.

Kirche ist die Bewahrerin all dieser wunderbaren Geschichten und Grundlagen. Sie ist als Institution mit vielen unserer Aktionen, Gottesdienste und Gebete auch näher an diese Fragen der Flüchtlinge, der Fremden und ihrer Beheimatung herangerückt. Sie zu wissen als Haus Gottes, indem Fremde willkommen heißen werden, braucht noch viel mehr als ein paar symbolische Kirchenasyle, wohlklingende Texte und Synodenentscheidungen. Dennoch war auch dies ein langer Weg, bis Kirche hier sich eindeutig engagierte.

Ausgrenzung, Abgrenzung, Abschottung, Wohlstandsverteidigung haben keinen Platz, wenn es um die Zukunft aller geht. Das steht fest.

Es ist an der Zeit, den Sarrazins dieser Welt Einhalt zu gebieten, im Namen der Fremden, die zu uns gehören, weil wir an den glauben, der selbst fremd war.

Und mit Jochen Klepper ist daran zu erinnern, dass Volk und Kirche eben nicht zusammengehören, sondern diese Kirche Christi immer eine internationale über alle Grenzen hinweg gehende bewegte Einheit sein muss.

Als Dorothee Sölle Preisträgerin, die ich seit 2010 bin möchte ich ein Gedicht von dieser großen Theologin zitieren:



Das Bild vom Leben spricht
in schöner mythischer Übertreibung
und zugleich durchaus realistisch
von drei Qualitäten

die allen offen stehen:

 grenzenlos glücklich,
 absolut furchtlos,
 immer in Schwierigkeiten.

Es gibt Menschen, die das „stille Geschrei“,
das Gott ist,
nicht nur hören,
sondern es hörbar machen
als die Musik der Welt,
die den Kosmos und die Seele
auch heute erfüllt.

Es fasst gut zusammen, was es braucht, um diese Arbeit durchzuhalten und sich immer wieder neu in
ihr berufen zu wissen.

Vielen Dank